

Die Erforschung des historischen Jesus in Afrika

Paulin Poucouta

Die afrikanische Exegese und Theologie sind gekennzeichnet durch die Frage nach der Zeitgenossenschaft Jesu. Wie kann Jesus unser Zeitgenosse sein? Der Blick des Forschers richtet sich sowohl auf den Menschen Jesus von Nazaret als auch auf den Christus des Glaubens. Der Sammelband *Chemins de la christologie africaine* [Wege der afrikanischen Christologie]¹ ist repräsentativ für diese Tendenz. Wie schon sein Titel anzeigt, handelt es sich vor allem um ein christologisches Werk. Das Buch stellt sich die Aufgabe, über die pastorale, liturgische und ethische Aktualität der Art und Weise, wie Afrikaner Jesus Christus sehen, Rechenschaft zu geben. Die christologische Reflexion kommt aber nicht umhin, auch den Untersuchungen über den historischen Jesus Rechnung zu tragen.

Der auf Descartes zurückgehende Positivismus hatte zu einem mehr und mehr kritischen Blick auf die Bibel geführt. Auf diese Weise entsakralisiert, wird sie zu einem Buch, das man dem Feuer der Analyse aussetzt. Dieser kritische Blick tritt im 19. Jahrhundert mit der Entwicklung der Geschichtswissenschaften, die ein Aufblühen der historisch-kritischen Methoden begünstigen, immer stärker in den Vordergrund. Das war damals eine Blütezeit für Leben-Jesu-Bücher aus einer rein historischen Blickrichtung. Heute möchte die amerikanische Schule die Forschungen über die Geschichte Jesu erneuern, indem sie seine jüdischen und soziohistorischen Wurzeln betont und mehr und mehr auch nichtkanonischen Quellen Rechnung trägt. Wie sieht es in diesem Zusammenhang, d.h. bei der Suche nach dem historischen Jesus, in Afrika aus, genauer gesagt, im frankophonen Afrika? Was sind ihre Perspektiven, ihre Methoden und Quellen?

Um es gleich vorweg zu sagen: Es gibt nur wenige Arbeiten afrikanischer Autoren, deren erstes Ziel es ist, die Frage nach dem historischen Jesus zu behandeln. Nichtsdestoweniger kann man quer durch manche theologische und exegetische Schriften zahlreiche Spuren der Suche nach dem historischen Jesus und der benutzten Methoden entdecken. Wir möchten dafür aber nur zwei Muster vorstellen: einerseits die Suche nach Jesus dem Ägypter und andererseits die Suche nach dem Juden Jesus. Schließen wollen wir mit einer methodologischen Überlegung zum Verhältnis zwischen Jesulogie und Christologie in Afrika.

I. Jesus der Ägypter

Der historische Jesus in der „pharaonischen Strömung“

In Europa wurde das Nachdenken über den historischen Jesus durch den Positivismus und die historischen Untersuchungen jener Epoche ausgelöst. In Afrika kommt diese Fragestellung aus den afrikanischen Literaturen², vor allem aber aus zwei Strömungen: Die erste zweifelt unter dem Einfluss agnostischer und zum Marxismus neigender Denker schon an der Historizität Jesu. Die zweite Strömung wird bestimmt von Intellektuellen, die weder dem Marxismus noch dem Christentum wohlgesinnt sind. Sie fordern eine afrikanische Religion, die im Boden des pharaonischen Ägypten Wurzeln treiben soll, und sie stützen sich auf die wissenschaftlichen Arbeiten der afrikanischen Ägyptologen Cheikh Anta Diop³ und Théophile Obenga⁴.

Die pharaonische Strömung verneint nicht die Historizität Jesu. Sie besteht aber darauf, dass er seine historischen, kulturellen und religiösen Wurzeln in der pharaonischen Geistigkeit habe. Jesus wird als Bote Gottes und als Religionsstifter anerkannt. Aber er müsse zum Atem und zum Licht des pharaonischen Afrika gerechnet werden.⁵ Die im Matthäusevangelium erzählte Flucht Jesu nach Ägypten zeige das ganz deutlich. Sein und seiner Eltern Josef und Maria Exil im Land der Pharaonen stehe in Verbindung mit seiner späteren Bestimmung. Es ist die Zeit seiner Neugeburt in der pharaonischen Religion und seiner Verwurzelung im ursprünglichen Geiste Ägyptens. Diese Initiation habe sich während der ganzen Zeit seines Kindesalters fortgesetzt, worüber die sich die kanonischen Evangelien aber ganz ausschwiegen.

Der Pharaonismus ist in Wirklichkeit von gnostischen Tendenzen und von apokryphen Schriften beeinflusst, aus denen sich ebenfalls zahlreiche esoterische Gruppen nähren, die in Afrika, und hier besonders in intellektuellen Kreisen, weit verbreitet sind. Für die Gnostiker ist Jesus nach dem Beispiel der aus höheren Sphären herabgestiegenen großen Geister ein *Avatar*, eine Verkörperung des Göttlichen wie Buddha, Mose, Zoroaster, Pythagoras ... Er ist das Urbild des Eingeweihten, dessen Lehre es möglich macht, Zutritt zur Gnosis, zur höheren und heilmachenden Erkenntnis zu erlangen. In diesem Sinn wird behauptet, die Lehre Jesu beziehe sich auf geheime Quellen, die nur den Eingeweihten verständlich seien. Er behalte sie übrigens einer Elite vor, mit der er im Verborgenen Umgang pflege. Zu den anderen rede er in Gleichnissen. Allein die gnostischen Bewegungen oder von ägyptischer Spiritualität geprägten Gruppen hätten diese Lehre sorgsam bewahrt. Die etablierten Kirchen dagegen hätten diese Wahrheit in moralische und institutionelle Regeln eingeschlossen, um ihre Macht über die Gläubigen zu sichern.

Man kann nicht leugnen, dass die Suche nach der pharaonischen Christologie eine Anfrage an die afrikanische biblische Erforschung des historischen Jesus darstellt und sie einlädt, einerseits die Ägyptologie und andererseits die nichtkanonischen Quellen einer neuen Überprüfung zu unterziehen. Aber der Pharaonismus nimmt die Bibelkritik nicht zur Kenntnis und respektiert nicht ihre Methodo-

logie. Mithin läuft er Gefahr, einer ideologischen Lektüre Vorschub zu leisten, die sowohl dem Auftrag der Bibelwissenschaft als auch einer afrikanischen Relektüre, die belebend, herausfordernd und schöpferisch für die Zukunft wäre, nicht gerecht werden dürfte.

Engelbert Mveng und Ägypten

E. Mveng ist einer von denen, die auf die Fragestellungen dieser pharaonischen Strömung die besten Antworten geben. Als Historiker, Theologe, Künstler und als jemand, der von der Bibel begeistert ist, hat er sich vor allem für „die griechischen Quellen der schwarzafrikanischen Geschichte“ interessiert.⁶ Aus derselben Perspektive wie Cheikh Anta Diop ist er gleichermaßen leidenschaftlich interessiert an Ägypten, besonders was dessen Verbindungen zum Alten Testament betrifft. Er betont nämlich nachdrücklich die zahlreichen Beziehungen zwischen den Hebräern und den Ägyptern. Die Patriarchen ziehen auf ihren Wanderungen zwischen dem Land Kanaan und Ägypten hin und her. Josef, von seinen Brüdern verkauft, wird dorthin verschleppt (Gen 37,12-36). Das Volk der Hebräer lässt sich dort auf lange Zeit nieder. Nach dem Exodus bestehen die Beziehungen zwischen diesen beiden Völkern, die einander geographisch und kulturell so nahestehen, weiter. Ägypten ist das Land der Zuflucht für manche Hebräer, die Scherereien mit ihren Herrschern haben – wie z.B. im Fall Jerobeams (1 Kön 11,40).

Insgesamt gilt: Ägypter und Hebräer haben wohl oder übel, auf gewalttätige oder friedliche Weise miteinander zu tun. Gemeinsam haben die Ägypter und die Hebräer den Ritus der Beschneidung, den Mythos vom Turm zu Babel (Gen 11,1-9), die Sprache, die Weisheitsliteratur, die Architektur. Kurzum: Seit ihrem Aufenthalt in Ägypten und den zahlreichen Kontakten mit dem Land der Pharaonen werden die Hebräer auf den Ebenen der Kultur und der Religion weiterhin Spuren davon tragen. Viele von ihnen haben eine ägyptische Schulbildung genossen. Dies gilt ganz gewiss für Mose!

E. Mveng deckt ebenso die sehr engen Verbindungen zwischen der Welt Jesu und der ägyptischen Welt auf. Vor allem durch die Vermittlung des Alten Testaments ist Jesus von ägyptischer Kultur geprägt. Der biblische Monotheismus hat starke Ähnlichkeit mit dem ägyptischen Monotheismus, der von Pharao Echnaton oder Ach-en-Athon (was bedeutet: der Ruhm oder der Geist Athons) inspiriert ist. Spiegelt sich nicht infolgedessen in

Der Autor

Paulin Poucouta ist Priester der Diözese Pointe-Noire (Kongo, Brazzaville). Er hat Bibelwissenschaft in den Großen Seminaren von Brazzaville (1987–1994) und Kinshasa (1991–1994) gelehrt. Seit 1996 ist er Professor an der Theologischen Fakultät des Institut Catholique von Jaunde. Außerdem ist er Mitglied der Association Panafricaine des Exégètes Catholiques (APECA), der Association Catholique Française pour l'étude de la Bible (ACFEB), des Redaktionsrates der Zeitschrift Spiritus (Paris) und des Centre d'Études et de Recherches Africaines (CEAF&RI). Veröffentlichungen u.a.: Lettres aux Églises d'Afrique, Apocalypse 1–3 (Paris/Jaunde 1997); Lectures africaines de la Bible (Jaunde 2002); Du Neuf et de l'Ancien. L'évangile de Matthieu en dix étapes (Jaunde 2004); Et la vie s'est faite chair. Lectures du quatrième évangile (Paris 2005). Anschrift: Institut Catholique de Yaundé, B.P. 11628, Yaundé, Kamerun. E-Mail: poucouta@hotmail.com.

der Lehre Jesu die ägyptische Kultur? So wird die symbolische Bedeutung des „Salzes der Erde“ besser verständlich im Licht der ägyptischen Erfahrung. Wie das Salz den Speisen Geschmack verleiht, so wird es in der ägyptischen Landwirtschaft gleichermaßen als Dünger benutzt. Dann ist der Christ also nicht nur berufen, das Salz zu sein, das der Geschichte der Menschen Geschmack und Sinn verleiht, sondern er ist er auch derjenige, der die Geschichte befruchtet. Erinnert nicht überdies die triadische Beziehung der Dreifaltigkeit, von der Jesus Zeugnis ablegt, an die Trias von Osiris, Isis und Horus? Und wie Ägypten die Patriarchen Abraham, Josef und seine Brüder aufgenommen hat, ist es gleichermaßen das Land, in dem Jesus mit Josef und Maria Aufnahme gefunden haben, so dass das Kind vor dem Massaker des Herodes bewahrt blieb. Schließlich lässt sich für Mveng die christliche Ethik, in deren Mittelpunkt der Kampf für das Leben und gegen die Mächte des Todes steht, im Licht der ägyptischen Religion erhellen. In diesem Sinn muss man verstehen, was er 1986 in Kairo gesagt hat:

„Es ist Ägypten, das die älteste und einzige Religion des Altertums hervorgebracht hat, deren Dogma den Sieg des Lebens über den Tod lehrt, deren Moral den Dekalog und die Frohe Botschaft der Seligpreisungen (Mt 5,1-12) ankündigt. Hier, in Ägypten, haben seit dem 5. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung Isis und Osiris die Menschheit die Wahrheit über den Menschen, über die Welt und das Jenseits gelehrt, die gegründet ist auf den Widerstreit von Leben und Tod und den Sieg des Lebens über den Tod. Hier haben sie die Menschen die Kunst gelehrt, über den Tod zu siegen, d.h. sie haben sie die Praxis der Befreiung gelehrt.“⁷

Die Ägyptologie und die Lektüre des Neuen Testaments

Die Erforschung der Verbindungslinien zwischen der Ägyptologie und dem Neuen Testament ist ein heikles Unternehmen, und dennoch ist es wichtig, sie bei der Suche nach dem historischen Jesus einzusetzen. Diese Forschung setzt tatsächlich eine gute Kenntnis einerseits des alten Ägypten und andererseits der Welt und der Sprachen der Bibel voraus. Die Methode ist wesentlich geschichtswissenschaftlicher Art, wobei noch Hilfswissenschaften wie Archäologie, Papyrologie, Linguistik ... hinzukommen. Das Vergleichen fordert komparatistische Studien, welche die Ähnlichkeiten und auch die Unähnlichkeiten zwischen diesen beiden Welten zu Tage treten lassen.

E. Mveng ist kein Anhänger von Thesen gnostischer Tendenz in den Strömungen ägyptischer Spiritualität. Er nimmt Ähnlichkeiten, aber auch Unähnlichkeiten zwischen der ägyptischen Welt und der Welt Jesu wahr. Der historische Jesus legt Zeugnis ab für einen persönlichen Gott und nicht für eine unpersönliche kosmische Macht. Der Mensch, den er offenbart, ist nicht bloß ein in die Materie gefallener Geistesfunke, sondern ein Sohn oder eine Tochter, die berufen sind, mit dem Vater und allen Menschen ein Zwiegespräch zu führen. Aber wenn E. Mveng dort, wo es darum geht, die Quellen und Sprachen des Ägypten der Pharaonen zu analysieren, mit der wissenschaftlichen Strenge des Historikers vorgeht, so verwendet er beim Studium der biblischen Texte nicht dieselbe Strenge. Hier ge-

winnt das allegorische Verständnis die Oberhand über die historische Kritik. Nun zeigt aber das Studium der literarischen Gattungen, dass die Flucht der heiligen Familie nach Ägypten (Mt 2,13–23) offensichtlich ein *Midrasch* ist. Nach Meinung der meisten Forscher scheint auch die Ermordung der unschuldigen Kinder historisch wenig fundiert zu sein. Was die heilige Familie betrifft, ist es wohl möglich, dass sie sich aus dem einen oder anderen Grund in Ägypten aufgehalten hat, aber gewiss nicht, um einem Massaker zu entkommen. Überdies lädt uns das von Matthäus verwendete Hosea-Zitat zu einer kritischen Relektüre der Exodusgeschichte ein. Jesus kommt als Initiator eines neuen Exodus, zu dem er alle Menschen und alle Völker auffordert. Er lädt sie ein, den Pharaonen und den Herodesgestalten aller Zeiten, aller Kulturen und aller Rassen zu widerstehen. Dies soll keineswegs die Thesen E. Mvengs zur Wichtigkeit der Verbindungen zwischen Ägypten und dem Neuen Testament in Frage stellen. Nur verweist uns die kritische Analyse dieser Stelle auf eine Sicht der Zukunft, die noch provozierender und kreativer ist.

Mit einem Wort gesagt: Die ägyptischen Quellen sind von großem Wert, wo es darum geht, den historischen Jesus, seine Lehre und seine Umwelt zu verstehen. Um aber sowohl eine gnostische Deutung der Gestalt Jesu als auch eine allzu schnelle Annäherung an die Texte zu vermeiden, drängt sich eine Zusammenarbeit zwischen Ägyptologen und Exegeten auf, also eine interdisziplinäre Arbeit. Außerdem ist es angebracht, die Studien über die apokryphen Schriften, die so große Anziehungskraft ausüben, zu vertiefen. Wurde nicht in Nag Hammadi in Ägypten die berühmte Bibliothek entdeckt, die gnostische Werke, hermetische Bücher, Sammlungen von moralischen Sentenzen, neutestamentliche Apokryphen und Jesusworte umfasste?

Sicherlich bestätigen die apokryphen Evangelien manche Elemente der kanonischen Texte. Sie können aber ebenso Überlieferungen widerspiegeln, die in den Evangelien nicht zu finden sind. In diesem Sinn sind sie von Belang für eine gewisse Kenntnis der Geschichte Jesu. So betrachten zahlreiche Kritiker die Logien 8 und 82 des Thomasevangeliums als echte Jesusworte. Ebenfalls könnte das Protevangelium des Jakobus interessante Informationen über seine Ahnen liefern. Jedenfalls hat dieses Evangelium die Liturgie, die christliche Kunst und die Mariologie beeinflusst. Aber die Apokryphen wollen unter allen Umständen die durch das Schweigen der kanonischen Evangelien gebliebenen Lücken, vor allem was die Kindheit Jesu betrifft, füllen. Nun ist es aber gut, das Schweigen der kanonischen Evangelien, welche die Aufmerksamkeit nicht auf Einzelheiten, sondern auf das Wesentliche des Lebens und der Botschaft Jesu richten wollten, zu respektieren. Im Übrigen verrät diese gewaltsame Historisierung bisweilen eine mangelnde Kenntnis der jüdischen Kultur und kann zum Phantasieren verleiten. Außerdem ist es gut, daran zu erinnern, dass die Texte der kanonischen Evangelien zur Kindheit Jesu im Vergleich mit den Überlieferungen über das Leiden und die Auferstehung oder mit den Logien Jesu ziemlich spät entstanden sind. Nur die Überlieferungen von Matthäus und Lukas enthalten Evangelien der Kindheit Jesu.

II. Jesus der Jude

Jesus und die verantwortlichen Männer des jüdischen Volkes: narratologischer Ansatz

Mit R. Bultmann richteten sich die Studien über Jesus und das neutestamentliche Milieu auf die griechische Welt, das die neutestamentlichen Schriften tiefgreifend beeinflusst habe. Heute entdeckt man den jüdischen Charakter nicht nur des Neuen Testaments, sondern auch des historischen Jesus. In der westlichen Welt geschieht diese Wiederentdeckung nicht ohne Verbindung zu den schmerzlichen Ereignissen der Shoah.⁸

In Afrika ist die Schockwelle, die das Interesse für das Judentum und das Judesein Jesu auslöst, eine Art von Reaktion auf den Hellenismus, mit dem das Christentum des Okzidents verbunden zu sein scheint. Es handelt sich um einen Willen der Rückkehr zu den Quellen, um so auf neuen Fundamenten aufbauen zu können. Außerdem lassen die kulturellen und religiösen Ähnlichkeiten zwischen dem Alten Testament und Afrika das Interesse für die jüdische Welt und das Jüdischsein Jesu noch weiter wachsen.

Dennoch wird der Blick kritischer, soweit es sich um die verantwortlichen Männer des jüdischen Volkes in ihrer Verbindung mit Jesus handelt. So schließt E. Djitangar am Ende einer Studie über die Beziehungen zwischen Jesus und den jüdischen Autoritäten im vierten Evangelium folgendermaßen:

„[...] Jesus ist mit großer Entschlossenheit nach Jerusalem hinaufgezogen, wie im Angriff auf eine starke Festung. Es ist die Bastion eines vom Klerus und von einer weltlichen Bourgeoisie beherrschten Judentums, die seine Autoritäten darstellten. Die erste Begegnung steht sofort unter dem Zeichen der Gewalttätigkeit: ‚Zerstört diesen Tempel, und in drei Tagen werde ich ihn wiederaufbauen‘ (Joh 2,19). Das Echo davon findet sich im Endurteil: ‚[...] Die Römer werden kommen und unseren Heiligen Ort verwüsten‘ (Joh 11,48).“⁹

Tatsächlich will der Autor die Beziehungen zwischen Jesus und den verantwortlichen Männern des jüdischen Volkes so situieren, wie sie in der Zeit zwischen den beiden zeichenhaften Ereignissen der Hochzeit zu Kanaan und der Salbung in Bethanien zu Tage treten. In der Zeit zwischen den beiden Aufenthalten Jesu in Jerusalem öffnet sich die Kluft zwischen ihm und den führenden Männern Judäas, die Mühe haben, seine Identität anzuerkennen und seine Sendung zu verstehen. Um seine Studie zu einem guten Ende zu führen, durchläuft der Autor verschiedene, zwischen diesen beiden zeichenhaften Ereignissen angeordnete Texte: Joh 1,19-28; 2,3.13.21; 3,1-21; 5,1-47; 7,1-50; 8,1-29; 9,1-38; 10,1-16; 11,1-52; 12,1-10. E. Djitangar ist sich des diachronischen Aspekts sehr wohl bewusst. Aber er hält sich nicht lange damit auf. Er setzt die Erkenntnisse der historischen Forschung als bekannt voraus. Seine Studie ist wesentlich synchronischer Art. Er hält sich einzig und allein an das Evangelium und bemüht sich, die Texte, aus denen er seine Informationen schöpft, nicht aus dem Auge zu verlieren. Um es

genauer zu sagen: Sein Ansatz ist narratologisch. Er zielt darauf ab, den historischen Jesus in seinen Beziehungen zu den Menschen seiner Umgebung zu entdecken, die zufällig aus den verantwortlichen Männern des jüdischen Volkes besteht. Dies erlaubt es ihm, die Gegensätze und die Dinge, die auf dem Spiel stehen, gut einzuordnen.

Die Narratologie stellt das Interesse dar, an den narrativen Aspekt der Bibel zu erinnern, und außerdem die Tatsache, dass die Bibel einen existentiellen Aufruf an den Leser enthält. Außerdem ist der narrative Stil in der biblischen Katechese überall bestimmend. In Afrika kennt man die wichtige Bedeutung des narrativen Stils. Man erzählt Ereignisse. Mehr und mehr verwenden afrikanische Bibelkundler die narrative Methode. Sie erlaubt es, eine afrikanische Christologie anzuzielen, die mehr narrativ als spekulativ ist. Nichtsdestoweniger muss die narrative Methode den Text und die Botschaft des Erzählers historisch einordnen, um eine bessere Übereinstimmung mit dem historischen Jesus zu ermöglichen.

Jesus und der Sabbat: historisch-kritischer Ansatz

Hyacinthe Dione wendet sich ebenfalls der Frage der Beziehung zwischen Jesus und dem Judentum zu, aber auf eine rein diachronische Weise.¹⁰ Die Arbeit des Autors will, wie schon der Titel anzeigt, einen Beitrag leisten zur geschichtswissenschaftlichen Forschung über Jesus von Nazaret. Sie will Stellung beziehen in der Debatte darüber, welchen Platz der historische Jesus im Judentum seiner Epoche einnimmt. Gewisse (hauptsächlich christliche) Kritiker haben immer auf seiner Unabhängigkeit vom Judentum bestanden, andere (besonders jüdische) auf seiner Zugehörigkeit zum Judentum. Mit einem Wort gesagt, geht es um die Beantwortung der Frage: War Jesus unabhängig gegenüber dem jüdischen Establishment, ein Revolutionär oder ein der jüdischen Tradition treu ergebener Jude? Statt auf die Debatte bezüglich des jüdischen Gesetzes und der jüdischen Traditionen im Allgemeinen einzugehen, hat der Autor sich sehr klug dafür entschieden, eine Einzelfrage tiefgreifender zu klären, nämlich die Frage des Sabbats. Er beschränkt sich auf die in den Evangelien berichteten Kontroversen um den Sabbat und will die Einstellung des historischen Jesus zum Sabbat aufdecken.

H. Dione muss seine Stellung im Wesentlichen zwischen zwei entgegengesetzten Tendenzen beziehen. Jüdische Autoren meinen, dass Jesus der Praxis und der Hochachtung des Sabbat in aller Strenge treu geblieben sei. Für sie sind die in den Evangelien enthaltenen Wertungen entweder falsch, oder sie sind schlecht interpretiert worden. Sie spiegeln die Spannung zwischen der christlichen Gemeinschaft und den verantwortlichen Kreisen des jüdischen Volkes wider. Als Reaktion darauf setzte sich bei der Mehrheit der Christen die Überzeugung durch, Jesus habe sich kritisch gegen den Sabbat gewandt. Dieser Konsens, so räumt der Autor ein, ist allerdings vor allem von E. P. Sanders in Frage gestellt worden. Sanders unterstützt vielmehr die Hypothese, Jesus habe sich treu an den Sabbat gehalten.

Zur Verwirklichung seines Vorhabens hat H. Dione sich vorgenommen, von den Evangelientexten über die Auseinandersetzungen Jesu und seiner Gegner über

den Sabbat auszugehen: von den Berichten vom Ährenlesen am Sabbat (Mk 2,23-28 par.), von der Heilung des Mannes mit der verdorrten Hand (Mk 3,1-6 par.), der Heilung einer kranken Frau (Lk 13,10-17), der Heilung des Wassersüchtigen (Lk 14,1-6), der Heilung des Gelähmten in Jerusalem (Joh 5,1-18), der Heilung des Blindgeborenen (Joh 9,1-14). Seine Studie zielt vor allem darauf ab, die Texte zu interpretieren, um so mittels einer literarischen und geschichtswissenschaftlichen Kritik die Einstellung Jesu zum Sabbat zu erhellen. Außerdem will er sich von dem wesentlich synchronischen Ansatz der Behandlung der Konflikte um den Sabbat absetzen und stattdessen einen diachronischen Ansatz anwenden. Die literarische und geschichtswissenschaftliche Kritik ermöglicht eine Rekonstruktion des Entstehens der Texte, um so Zugang zum Verhalten Jesu gegenüber dem Sabbat zu finden. Die Analyse der Texte durch den Autor will also Worte und Handlungen aufdecken, die geeignet sind, den Weg zum irdischen Jesus zurückzuverfolgen.

Nur ist zu fragen, ob die Jesus zugeschriebenen Logien und Handlungen historisch schon in Beziehung zum Sabbat stehen oder ob sie nicht erst nachträglich von den Evangelisten selbst oder von ihren Quellen damit in Verbindung gebracht worden sind. Es ist nicht unmöglich, dass die Gemeinden die Handlungen oder die Worte Jesu über den Sabbat neu interpretiert und erweitert haben, um Antworten auf die Fragen zu geben, die ihre eigene Konfliktsituation betrafen, nämlich die Auseinandersetzung mit dem Judentum. Nichtsdestoweniger können diese Neuinterpretationen das Denken und Verhalten Jesu widerspiegeln. Es gibt also von vornherein keinen ernstesten Grund zu denken, dass der Konflikt mit den Pharisäern um den Sabbat erst in der Urkirche entstanden sei, ohne dass ihm zur Zeit Jesu etwas vorausgegangen wäre.

Um mittels der historisch-kritischen Untersuchung der den Konflikt um den Sabbat betreffenden Textstellen zum historischen Jesus hinzuführen, verwendet H. Dione die klassischen Grundregeln der Historizität¹¹, nämlich die Prüfung der Unähnlichkeit und der Kohärenz. Außerdem stützt sich der Autor nicht einzig und allein auf die Evangelientexte, sondern auch auf ein reiches, den Sabbat betreffendes Dokumentenmaterial. Die Religionsgeschichte ermöglicht ihm eine genaue Untersuchung der Institution des Sabbats im Judentum. Das Prinzip der Kohärenz wird ihm als „Gegenprobe“ dienen. Es wird darum gehen zu klären, ob das Verhalten Jesu gegenüber dem Sabbat mit seiner Stellungnahme zum Gesetz harmoniert und ob es seiner Predigt entspricht.

Am Ende einer knapp gefassten Analyse zieht der Autor die Schlussfolgerung, dass die Erwähnung des Sabbat in der Mehrzahl der rezensierten Kontroversstellen sekundär ist und mehr die Situation der christlichen Gemeinde als die Situation Jesu widerspiegelt. Sie geben also keine historischen Ereignisse wider.¹² Dagegen sind die Berichte über das Ährenlesen und über die Heilung des Mannes mit der verdorrten Hand keine Idealszenen, sondern Widerspiegelungen historischer Ereignisse im Leben des irdischen Jesus. Mit Gesten und Worten nimmt er sich Freiheiten gegenüber dem Sabbat heraus. Er relativiert ihn zugunsten des Lebens. Er bezeugt auf diese Weise eine Auffassung von der Beziehung

zu Gott, zum Nächsten und zur Eschatologie, die sich von der seiner Epoche unterscheidet. Der Autor behauptet also, dass es einen wirklichen Konflikt bezüglich des Sabbats zwischen Jesus und den Pharisäern gegeben hat.

Diese bemerkenswerte These seiner Dissertation hat H. Dione schon 1989 verteidigt. Seitdem hat sich die von E. P. Sanders ausgelöste Strömung, welcher sich der Autor nicht anschließt, beträchtlich ausgeweitet, vor allem in der amerikanischen Schule.¹³ Der Autor ist sich dessen voll und bewusst. Er bereitet derzeit die Veröffentlichung eines Buches vor, in dem er seine ersten Intuitionen überprüft und auf diese Strömung reagiert. Dies wird ein nennenswerter Beitrag zur Erforschung des historischen Jesus im Kontext Afrikas sein. Die Methode wird tatsächlich von Nutzen sein für die Bemühungen um das Verstehen der Bibel in Afrika, selbst in den Volksmilieus.¹⁴ Sie hilft, wieder erkennen zu lassen, welchen Platz Jesus in der jüdischen, hellenistischen und römischen Welt des ersten Jahrhunderts einnimmt. Sie ermöglicht es, die Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten zwischen Reden und Handeln Jesu einerseits und seiner Umgebung andererseits besser wahrzunehmen. Sie hilft so, das Besondere an Jesu Botschaft für seine unmittelbaren Zuhörer, für die frühchristlichen Gemeinden und für uns heute hervortreten zu lassen.

Schlussbemerkungen

So wird die Frage nach dem historischen Jesus in Afrika auf unterschiedliche Weisen angegangen. Wir haben dafür zwei Musterbeispiele vorgestellt, in denen schematisch drei Tendenzen erkennbar werden.

Die erste stützt sich im Wesentlichen auf die Evangelientexte, die man einer synchronischen Untersuchung unterzieht. Diese zielt darauf, den historischen Jesus aufgrund seines Redens, seines Handelns und seiner Beziehungen zu entdecken. Dies ist der von E. Djitangar gewählte Ansatz. Die zweite Tendenz, die von H. Dione vertreten wird, bemüht sich um das Verständnis des Entstehens der Texte. E. Djitangar setzt die Historizität des Handelns und Redens Jesu voraus; H. Dione dagegen untersucht sie. Die dritte Tendenz geht aus von ägyptischen Quellen, die der afrikanischen Intelligenzija lieb und teuer sind. So erlaubt eine gute Kenntnis des alten Ägypten nach Meinung von E. Mveng, den historischen Jesus, seine Einwurzelung im Alten Testament und in seiner Umgebung besser zu begreifen.

Diese unterschiedlichen Ansätze bleiben aufgrund ihrer Ungleichheit fragmentarisch. Eine interdisziplinäre Arbeit drängt sich auf, die dazu beitragen würde, dass man sich ein Höchstmaß der Ergebnisse der Geschichtswissenschaften, der linguistischen, ägyptologischen und anthropologischen Wissenschaften und der exegetischen Analysen zunutze machen kann. Dann können die verschiedenen Methoden vor Fundamentalismus und Konkordismus schützen. Sie werden so dabei helfen, die historische und subversive Dynamik des Redens und Handelns Jesu wahrzunehmen und zu einer wirklich afrikanischen Lektüre und einem wirklich afrikanischen Verstehen der Bibel herauszufordern.¹⁵

Genau und methodologisch durchgeführt, ist die Erforschung des Jesus von Nazaret nicht zu trennen von den theologischen, ethischen und pastoralen Problemen der gläubigen Gemeinden. Sie nährt unser tägliches Engagement und leitet uns an, uns die Geschichte und den Alltag des Menschen von heute zu Herzen zu nehmen. In Afrika sind Jesulogie und Christologie vielleicht mehr als anderswo aufs innigste miteinander verbunden. Eine genaue Erforschung des historischen Jesus muss uns anleiten, „den Herrn des Lebens ausfindig zu machen, der einst auf den Straßen Palästinas gewandert ist und der heute mit uns auf den verschlungenen Pfaden des von der Globalisierung betroffenen afrikanischen Alltagslebens unterwegs ist“¹⁶.

¹ François Kabasele/Joseph Doré/René Luneau (Hg.), *Chemins de la christologie africaine*, Paris 2001.

² Vgl. Pius Ngandu Nkashama, *L'image de Jésus-Christ à travers les littératures africaines*, in: Kabasele/Doré/Luneau, *Chemins*, aaO., 75ff.

³ Vgl. Cheikh Anta Diop, *Nations nègres et culture*, Paris 1955.

⁴ Vgl. Théophile Obenga, *Afrique centrale précoloniale: documents d'histoire vivante*, Paris 1974.

⁵ Kā Mana bietet dafür eine gute Zusammenfassung. Vgl. Kā Mana, *Le souffle pharaonique de Jésus Christ en Afrique*, in: Kabasele/Doré/Luneau, *Chemins*, aaO., 195-226.

⁶ Vgl. Engelbert Mveng, *Les sources grecques de l'histoire négro-africaine, depuis Homère jusqu'à Strabon*, Paris 1972.

⁷ Engelbert Mveng, *Spiritualité et Libération en Afrique*, Paris 1978, 14.

⁸ Vgl. Daniel Marguerat, *Le projet de Jésus: une énigme non résolu*, in: Camille Focant u.a., *Le Jésus de l'histoire*, Brüssel 1997, 69 f.

⁹ Edmond Djitangar, *Jésus et les autorités juives dans l'évangile de Jean*, in: Association Panafricaine des Exégètes Catholiques, Communautés Johanniques, *Actes du Quatrième Congrès des Biblistes Africains*, Nairobi/Karen, 24.-29. Juli 1989, Kinshasa 1991, 132.

¹⁰ Vgl. Hyacinthe Waly Dione, *Jésus et le sabbat. Contribution à la recherche historique sur Jésus de Nazareth*, 2 Bde. (Diss.), Straßburg 1989.

¹¹ Vgl. Jacques Schlosser, *Qu'est-ce que Jésus a vraiment dit?* in: Focant u.a., *Le Jésus de l'histoire*, aaO., 41-63. Siehe auch M. Quesnel, *Méthodes acquises de la recherche historique*, in: J. F. Baudoz/M. Fédou (Hg.), *20 ans de publications françaises sur Jésus*, Paris 1997, 91-114.

¹² Vgl. Dione, *Jésus et le sabbat*, aaO., Bd. 1, 44.

¹³ Vgl. Marguerat, *Le projet de Jésus*, aaO., 44.

¹⁴ Vgl. Fidèle Mabundu Masamba, *Lire la Bible en milieu populaire*, Paris 2003, 236f.

¹⁵ Vgl. Paulin Poucouta, *Lectures africaines de la Bible*, Jaunde 2002.

¹⁶ Paulin Poucouta, *Et la vie s'est faite chair. Lectures du quatrième évangile*, Paris 2005, 24f.

Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht